

An aerial photograph of a residential street with several houses, green lawns, and trees. The street is paved and has a few cars parked. The text 'FREMDES SAUTNER' is written in large, white, sans-serif capital letters across the top half of the image. The text 'THOMAS DES LAND' is written in large, white, sans-serif capital letters across the bottom half of the image.

FREMDES SAUTNER

THOMAS DES LAND

a

aufbau

ROMAN

*»Niemand ist mehr Sklave,
als der sich für frei hält,
ohne es zu sein.«*

Johann Wolfgang von Goethe

1.

Aus Jacks Mundwinkel rann Speichel, ein wenig nur. Sein Gesicht hatte den glücklich-selbstvergessenen Ausdruck eines Debilen. Leises Röcheln drang aus seinem Rachen.

Jack war nicht mehr von dieser Welt. Er war auf einer Reise in weit entfernte Sphären. Besonders mochte er den Beginn, die Phase des Hinübergleitens, das Hineingezogenwerden in den Schlummer, in den Traum.

Zehn Minuten später surrte der Wecker. Jack stellte ihn ab, um sich abermals dem Schlaf hinzugeben. Und wieder. Und noch einmal. So trieb er es oft die ganze Nacht. Er war süchtig danach.

Noch niemandem hatte Jack von seiner Angewohnheit erzählt, keiner wusste davon, nicht einer ahnte auch nur etwas von seinem Tick, seiner Gier nach den ersten Minuten des Schlafs, diesem Dämmerzustand, in dem unkontrollierte Gedanken materialisieren, die Raum-Zeit-Orientierung schwindet und in dem die Träume plastisch sind, direkt und voll ungezügelter Emotion: berauschend, vulgär, hemmungslos.

Es ist ja nichts Böses, sagte sich Jack, niemandem tue ich etwas zuleide damit. Lediglich Träume sind es. Und dennoch: Irgendwie war ihm seine Angewohnheit peinlich. Er behielt sie für sich.

Damals gab es viele wie Jack. Traumjunkies. Es war ein Trend, beinahe ein Massenphänomen. Doch niemand sprach

offen davon, und so blieb es unerkannt. In den Medien kamen keine Beiträge darüber, Mediziner wie Psychologen schienen sich nicht dafür zu interessieren, in I-Blogs blieb es unerwähnt, und auch anderswo war es kein Thema. Selbst die Betroffenen machten sich keine großen Gedanken.

In dieser Nacht tat es Jack an die zwanzig Mal. Danach war die Müdigkeit zu drückend. Danach sagte er zum Stimmdecoder nicht mehr »Weiter«, sondern »Aus«. Und so gab das u-Phone irgendwann Ruhe. Hörte auf, immer und immer wieder Alarm zu schlagen, stets 600 Sekunden nachdem die Sensoren anhand seiner veränderten Atem- und Pulsfrequenz Jacks Schlaf festgestellt hatten.

»Schönen, guten Morgen«, begrüßte ihn eine weiche, herzliche Stimme zur endgültigen Aufwachzeit um 7 Uhr 30.
»Schönen, guten Morgen, Jack!«

Jack streckte sich im Bett, gähnte. »Guten Morgen.«

»Musik oder Nachrichten?«, fragte die Frauenstimme.

»Nachrichten.«

»Nach persönlichem Interessensprofil?«

Jack rieb sich die Augen. »Allgemein und persönlich.«

»Vorab die allgemeinen Nachrichten«, sagte eine sachliche Männerstimme, »Schönen, guten Morgen, Jack! Es ist 7 Uhr und 31 Minuten. Montag, 23. März unserer Zeit.«

2.

Jack klatschte sich einen Schwung Wasser ins Gesicht. Beim Ausatmen bespritzte er den Spiegel mit Wassertropfen. Das ärgerte ihn ein wenig. Gleich darauf fand er es lächerlich, sich geärgert zu haben, was neuerlichen Ärger hervorrief. Er strich sich die Haare nach hinten, besah die Ränder unter seinen Augen und warf die Zahnputzbrausetablette ein. Während sie ihre Wirkung tat, rasierte er den Wochenendbart, stellte sich unter die Dusche.

Später glitt er in eines seiner blauen Hemden, wählte den hellgrauen, nicht den dunkelgrauen Biofaseranzug, klippte eine seiner schwarzen Instant-Krawatten an und öffnete den Kühlschrank. Ordnung herrschte hier – eine durch und durch praktische Ordnung. Eine Ordnung, die Unwägbarkeiten ebenso ausschloss wie Überraschungen. Eine Ordnung, die Sicherheit gab; auch in der Wohnung, die dem Kühlschrank in ihrer sachlichen Konzeption ähnlich war. *Mut zur Nüchternheit*, bewerteten Designer wohlwollend den von ihnen geschaffenen Stil. An einem entsprechend getexteten Plakat, gleich ums Eck, hatten Spaßvögel das Wort *Nüchternheit* überschmiert. Nun wurde nicht mehr für *Mut zur Nüchternheit* geworben, sondern für *Mut zur Volltrunkenheit*. Jack hatte im Vorbeigehen nur Kopfschütteln übrig für derartige Vandalenakte und auch dafür, dass die Kontrollen in seinem Distrikt offensichtlich zu lax waren.

In der Türlade seines Kühlschranks stand ein Frühstücksk-

saft neben dem anderen. Sieben Saftflaschen aneinandergereiht, die Etiketten ordentlich nach vorne ausgerichtet. Schön sah das aus und irgendwie beruhigend. Ein kleines Lager voll. Sieben Saftflaschen. Exakt so viele hatten Platz in der Lade, und wie praktisch, genau so viele Sorten gab es von Jacks Lieblingsmarke. Für jeden Wochentag eine. Sieben Gemüse-Obst-Getreide-Mischungen. Damals war beinahe die Zeit überwunden, in der vorwiegend richtige Früchte, richtiges Obst und richtiges Getreide verwendet wurden. Viele Menschen hatten erkannt, dass das aufgrund der Umwelteinflüsse ganz einfach nicht gesund sein konnte. Zudem unmoralisch, wegen des hohen Energie- und Wasserverbrauchs. Verrückt ferner wegen der weiten Verkehrswege. Und letztendlich auch zu teuer. Hersteller mit dem neuen Gütesiegel verkauften nur noch Produkte, die mittels Nanotechnologie aus einem Vitamin-, Mineralstoff- und Enzymgemisch fabriziert worden waren. Rein natürlichen Vitaminen, Mineralstoffen, Enzymen freilich, das war auch auf den Packungen vermerkt. Lebensmittel jedenfalls waren sicherer und gesünder als früher. Auch kalorienärmer, billiger, moralischer, länger haltbar, intensiver, besser, wertvoller.

Über der Getränkelade mit den Frühstückssäften befand sich ein Fach, dessen Höhe – Zufall oder nicht – die perfekte Dimensionierung zum Einstellen der Dosen für die Feelgood-Pillen hatte. Vierzehn Dosen gab es im Internethandel. Für jede Stimmungsdissonanz eine. Und siehe da: In der Lade hatten vierzehn Dosen Platz, exakt vierzehn. Das hatte Jack nach langer Resistenz veranlasst, sämtliche Sorten zu kaufen und gewissenhaft einzuordnen. Vor kurzem noch hatte er lediglich zwei Varianten verwendet. Doch nun, da er alle besaß, galt es, sie der Reihe nach zu testen. Im schlimmsten Fall würden die Pillen nichts bewirken, aber auch nicht

schaden. Allesamt waren sie behördlich zugelassen, eine Überdosierung war medizinisch ausgeschlossen, und weder Abhängigkeitsgefahr noch Nebenwirkungen standen zu befürchten. Also, was war schon dabei?

Jack griff nach dem ersten Saft in der Reihe, wählte wie üblich die Feelgood-Pillen *Easy* und *Tolerance* und entschloss sich der Einfachheit halber, die nächststehende Sorte als Erstes zu probieren: *Friendliness*. Er legte alle drei Pillen auf die flache Hand, katapultierte sie in den Mund und stürzte den Frühstückssaft hinterher. Angenehm harmonisch und sinnlich aromatisch schwappte die verdickte Flüssigkeit seine Kehle hinab.

Vier Minuten später versicherte sich Jack vor dem großen Spiegel noch einmal seines tadellosen Aussehens. Er tat es nicht aus Eitelkeit. Er tat es aus Bedachtsamkeit. Jack wollte nicht unnötig Aufsehen erwecken bei den Securities, wollte nicht behelligt werden von ihnen. Anzug, Hemd und Krawatte saßen perfekt, die Schuhe glänzten, das struppig schwarze Haar war gebändigt, mit Haarfluid nach hinten gekämmt.

»Passt«, sagte Jack. Dann ging er. Hinter ihm schloss die Automatik die Wohnungstür. Das metallene Surren des Verriegelungsmechanismus vermittelte ihm ein angenehmes Gefühl.

Jack wohnte in einer geräumigen Dachterrassenwohnung eines Hauses aus dem vorvorigen Jahrhundert. Die Wohnungen unterhalb waren dunkel, waren klein, teils auch feucht. Bewohnt ausschließlich von Menschen aus der untersten sozialen Schicht: Arbeitslose, Job-Hopper, Patchworker, Leiharbeitskräfte, Mindestrentner, Studenten, Sozialarbeiter, Selbständige, alleinerziehende Mütter und anderweitig Bedürftige. Es war keine schlechte Gegend, in der Jack wohnte.